

Vom Frühling und den jungen Diakonen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **33 (1955)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ist Christi Wort nicht auch für uns eine Trostbotschaft? Welchen Sinn hat unser Leben, wann dürfen wir zufrieden sein? Wann haben wir unsere Aufgabe vollbracht? — Nicht ein langes Leben ist Gewähr für Wert und Bedeutung. Nicht Erfolg gibt den Ausschlag. Entscheidend ist einzig die Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Der Herrgott will nicht unsere Gaben, unsere Leistungen und Erfolge, er will uns selber, unsern Willen, unser Herz, unsere Liebe. Lasset uns beten um diese Weisheit, die die Weisheit Gottes ist.

† Basilius, Abt

Vom Frühling und den jungen Diakonen

«Und Gott sprach: Die Erde lasse grünende, samenhaltende Kräuter sprießen und nutzbare Bäume, die Früchte bringen nach ihrer Art und ihren Samen in sich schließen. Und so geschah es. Die Erde brachte grünende, samentragende Kräuter aller Art und Bäume hervor. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend, und es ward Morgen: der dritte Tag» (Gen. 1, 11—13).

Wie herrlich muß doch dieser erste Frühling der Welt gewesen sein! Ein ungeahntes Sprießen und Grünen auf der kahlen, winterlichen Erde. Es trug die große Hoffnung auf einen reifenden Sommer und einen reichen Herbst in sich.

An diesen dritten Tag der Schöpfung muß man denken, wenn man an einem stillen Nachmittag im Vorfrühling das Gäu durchfährt. Die Wiesen und Felder und Wälder beginnen leise grün zu werden. An den Bäumen schwellen die Knospen an. Und aus den Gärten der heimeligen Solothurner Dörfer leuchten die Goldregenstauden grell auf und glühen und sind vorbei. Der Zug fährt rasch der Bischofsstadt entgegen. Die Aare schleppt lehmiges Schneewasser aus dem Bernischen herüber. Der Frühlingsregen hat sie groß und träge gemacht, eine Riesenschlange, die ein verschlucktes Wild verdaut. Die Sankt-Ursenkathedrale überragt die Stadt still und friedlich, vielleicht leise von glänzenderen Ambassadorszeiten träumend. Sie überragt die alten Gassen und stattlichen Patrizierhäuser, die neuen Straßen und Quartiere und auch jene Kantontschulkasse, die mit mächtigen Reißbrettern unterm Arm im Gänsemarsch die Gasse überquert und sich beim Anblick eines Mönchs etwas unfein belustigt fühlt. Die Kathedrale erhebt sich weiß schimmernd und voll Würde über die veränderte Stadt und die träge Aare, die geschäftigen Menschen und die langsam reifenden Schüler.

Dann fängt ein kleines, warmes Theologenzimmer im Priesterseminar Sinn und Geist ein und drängt zu stiller Sammlung. Und ein dritter, neuer, noch nie erlebter Frühling beginnt in der Seele zu blühen: Der Frühling des Priesterlebens, die Weihe zum Diakon. Denn die Freude der Erwartung ist schon Anteil am Geheimnis. Und die Tage der Einkehr vor der Weihe locken die Seele wie warme Winde unter das hohe, blauende Firmament des Glaubens, ins reine, strömende Licht der Hoffnung und in die blühende Welt der Liebe. Wie Felder und Gärten, wie Gräser und Knospen muß man bereit werden für das sanfte Wirken Gottes, des Heiligen Geistes.



Ist wieder ein Winter vorbei, ein Winter mit viel Schnee und Eis und Frost und kalten Nächten? — Wieder berufen die Zwölf die Versammlung der Jünger ein und erklären: «Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes vernachlässigen und den Tisch besorgen. Darum, Brüder, wählt aus Eurer Mitte sieben Männer von gutem Rufe und voll Geist und Weisheit. Sie wollen wir für dieses Werk bestellen. Wir aber wollen weiter dem Gebete und dem Dienste des Wortes obliegen.» . . . Sie wählten sieben Männer und «stellten sie den Aposteln vor. Diese legten ihnen unter Gebet die Hände auf» (vgl. Apg. 6, 2—6).

Wieder ist Sitientes-Samstag, Tag vor dem Sonntag der Passion unseres Herrn, und die Priester der Diözese frohlocken: Wir werden uns nicht allein im Sommer und im Herbst abmühen und im Winter verlassen sterben. Es werden uns neue Diakone geweiht. Und wieder sieht der Bischof junge, weißgekleidete Männer vor sich, mit dem Manipel der Freude am Arm und der brennenden Kerze in der Hand, dem Zeichen der restlosen Hingabe an den priesterlichen Dienst, der sich still vor Gott verzehrenden Liebe.

«Sitientes!» «All ihr Dürstenden, kommt zum Wasser, spricht der Herr . . . kommt und trinket in Freude!» Der Bischof lächelt im Herzen: Schon 20 Jahre sind die Subdiakone dürstend zu ihm gekommen. Schon 20 solche Frühlinge hat er erlebt. Wo sind sie jetzt alle, alle? Im Sommer des Priesterlebens, oder schon im beginnenden Herbst! Oh, es liegt viel Freude darin, wenn der Bischof zurückdenkt, und viel Leid. Aber Gott hält alles in Seiner Hand. Was sind wir anders als ein kleiner Weg im großen Planen Gottes, die wir Freude und Leid bereiten und tragen? — Isaias und seine Botschaft steht über dem Leid und der Freude, dem Erfolg und dem Versagen priesterlicher Seelen. Er ruft die Subdiakone in der Lesung des Tages (Is. 49, 8—15) näher zum Herrn, zum einen Bundesvermittler zwischen Gott und dem Volke. Welch singende Freude durchglüht die Herzen! «Jauchzt ihr Himmel! Frohlocke, o Erde! Ihr Berge brecht in Jubel aus! Denn der Herr hat Sein Volk getröstet, der Armen sich erbarmt». Gottes Liebe und Güte ist groß, größer noch als die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind. Liebt aber eine Mutter nicht auch das mißratene Kind? Einmal findet es heim. —

Drum klingen des Bischofs Worte so ernst. Die Pflichten eines Diakons werden oft schwer auf den jungen Schultern lasten. Als eine neue, auserwählte Schar der Söhne Levis müssen die Diakone «am Altare dienen, taufen und das Wort Gottes verkünden». Diakono! Diener Gottes, Diener Christi! Sie dienen und wirken mit beim heiligen Opfer, beim Vollzuge des Mysteriums des Leibes und Blutes des Herrn. Darum müssen sie blühen vor Liebe, blühen wie die hohen Wiesen des Frühlings, wie der weiße Blust in den Zweigen. Lauter und rein und keusch sei ihr Herz, wie die junge Quelle, die frisch dem Eise der Gletscher entspringt.

Dann betet und singt der Bischof. Er erfleht die Gnade und den Heiligen Geist auf die bereiten Herzen herab. Jeder kniet sich vor den Bischof hin und spürt die schwere Hand auf dem leise sich neigenden Haupt. Jetzt sind die entscheidenden Augenblicke der Weihe. «Wir bitten Dich, o Herr, sende auf sie herab den Heiligen Geist und stärke sie mit der siebenfachen Gnadengabe, damit sie in Treue Deinen Dienst verrichten.» Nun sind die jungen Männer durch das geheimnisvolle Walten des Heiligen Geistes Diakone geworden. Der Bischof singt weiter und weiter in heiliger Freude, legt ihnen die weiße Stola der Gnade um und hüllt sie in die Dalmatik, ins Kleid der Freude, des heiligen Lebens.

Der Bischof und die neuen Diakone und all die versammelten Gläubigen gehen ein ins große Geheimnis des erneuerten Kreuzesopfers. Der Herr ist zugegen auf dem Altar. In der Stille des Herzens spricht Er zu den Diakonen: «Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll auch mein Diener, mein Diakon sein» (Joh. 12, 26). — «Herr, wo bist Du?», fragt das

Herz der Diakone. — «Ich bin am Kreuz in bitterem Leid! — Ich bin beim Vater im Himmel in unendlichem Glück!» O Geheimnis der Nachfolge des Herrn! Geheimnis aller heiligen Diakone, des heiligen Stephanus, des heiligen Laurentius, des heiligen Franziskus und aller, aller Diakone.

Diakonat! Die letzte Weihestufe vor dem Priestertum, der jubelnde Frühling des priesterlichen Lebens. Denn bald, in wenigen Monaten, wird der Bischof seine Diakone zu Priestern weihen. Die Freude ist zwar jetzt schon voll, aber der Herr wird Seele und Herz noch weiter aufschließen, und ungeahnt weite Wiesen und Wälder, neue Gärten und Hänge werden zu blühen anheben, wenn der junge Sommer golden und blau und in reifem Grün ersteht.

Wer wüßte nicht, daß kein Sommer lauter Freuden birgt? Daß sich die Mittagsstunden schwül über den Tälern lagern, daß Gewitterwolken sich drohend erheben und die Sonne verfinstern können? Daß oft heftige Stürme losbrechen und Donner und zuckende Blitze die Herzen erschrecken? Und daß es auch Fehljahre gibt? Wir alle wissen es. Darum ziehen wir betend über die Fluren, mit Kreuz und Fahnen und zerstreuten Ministranten. Darum zünden wir die Hagelkerze an und verwahren das Osterscheit unter der Estrichschräge. Darum beten wir für die Priester und ihr Werk.

Frühling und Sommer vergehen. Es wird ein Herbst, ein früchteschwerer oder auch ein karger Herbst. Gott allein ist der Herr der Ernte. Und heimlich naht der Winter. Die alten Priester harren des Herrn: «Marán athá: Du, Herr, komme bald!» Sie haben erfahren, was es heißt, dem Herrn nachzufolgen, Sein Diener, Sein Diakon zu sein, ein Leben lang. Ihr letzter, ewiger Frühling bricht an: die ewige Glückseligkeit beim Herrn im Himmel.

Auf Erden aber wird es wieder Frühling, alle Jahre. Und es wird wieder Sinterstags-Samstag, da der Bischof seine Diakone weiht. Wieder ein neuer Frühling priesterlichen Lebens.

P. Bruno

«DER SINGENDE KONGRESS»

So wurde in einer Pressenotiz der «Zweite Deutsche Liturgische Kongreß» genannt, der vom 29. August bis 3. September 1955 in München stattfand unter dem Vorsitz von Kardinal Josef Wendel und in Anwesenheit zahlreicher Bischöfe und Äbte und Vertreter aus über 20 Ländern. Warum «singer Kongreß»? Bezog sich dieser Titel auf die herrliche Liturgieentfaltung, wie sie in den morgendlichen Pontifikalgottesdiensten sich zeigte? Oder galt er dem kraftvollen Singen zwischen den einzelnen Referaten des Tages? Oder sollte damit auf das Thema hingewiesen werden, das «Liturgie und Frömmigkeit» hieß und in dem der Verehrung und dem Lobe Gottes, wie sie gerade auch im Singen sich ausdrücken, soviel Raum gegeben wurde?

Es kann sich im folgenden nicht darum handeln, einen genauen Bericht über den Kongreß zu geben. Die Dezembernummer: «Liturgisches Jahrbuch», herausgegeben vom Liturgischen Institut Trier, Verlag Aschendorf/Münster, beinhaltet den Großteil der gehaltenen Referate und bietet damit beste Orientierung über alle einschlägigen Fragen. Hier seien nur einige Linien nachgezeichnet, wie es in einer Runde lieber Oblatinnen im Plauderton geschah.